

HINKELAMMERT, Franz J.: *Gott wird Mensch und der Mensch macht die Moderne. Zur Kritik der mythischen Vernunft in der abendländischen Geschichte. Ein Essay.* Luzern: Edition Exodus, 2021.

Wer in der Tiefe begreifen will, warum der bürokratische Sozialismus gescheitert ist und warum der totalitäre Kapitalismus lebensgefährlich scheitern wird und schon scheitert, greife zu diesem Buch. Wer die grundsätzliche Alternativperspektive einer möglichen Rettung der Lebensbedingungen der Menschheit inmitten der multiplen Krise unserer Zivilisation kennen lernen will, tue es ebenfalls.

H. beginnt damit, dass er zeigt, wie der Apostel Paulus im Sinn der Reich Gottes-Botschaft Jesu die erste Charta der Menschenrechte entwirft: Keine Überlegenheit einer Kultur, eines Volkes über die anderen, keine Sklaven und keine Herren, keine Patriarchen und keine unterworfenen Frauen – kurz, die Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen und menschlichen Gemeinschaften (vgl. Gal 3, 26-28). Außerdem entwirft die Offenbarung Johannis (Apokalypse) die Vision einer Gesellschaft ohne Markt und Geld sowie ohne Staat und Tempel. Beide Entwürfe, die des Paulus und des Johannes haben ihre Wurzel und Gemeinsamkeit in der Überzeugung: Gott wurde und wird Mensch.

Diese aus der jüdisch-christlichen Tradition kommende Vorstellung von der Gleichheit wird in der Moderne in verschiedenen Rebellionen als umzusetzendes Programm aufgegriffen, insbesondere in der französischen Revolution und in Marx' Auffassung, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei und darum alle Verhältnisse umgeworfen werden müssen, in denen der Mensch verelendet wird (s.u.). Das Problem ist nur, wenn man die mythischen Visionen des Paulus und des Johannes als Ziele missversteht, die Schritt für Schritt umzusetzen sind, dann entstehen „transzendente Illusionen“, die lebensgefährliche Konsequenzen für die Menschheit haben können. Beispiele sind das Scheitern des real existierenden Sozialismus und die heute die menschliche Welt in den Abgrund treibende Illusion eines sich selbst regulierenden Marktes. Diese hier knapp angerissenen Themen werden im weiteren Verlauf des Buches entfaltet.

Die Moderne bringt in mehrerer Hinsicht die Vorstellung idealer Welten und Konzepte der Perfektion hervor: den perfekten Beobachter in den empirischen Wissenschaften (Max Planck und Wittgenstein), die Ausschaltung der „Werturteile“ (und damit der inhaltlichen Ethik) aus den Tatsachenurteilen (Max Weber). Dadurch wird die gefährliche Illusion perfekter Funktionsmechanismen erzeugt (vollkommener Wettbewerb, Magie der unsichtbaren Hand und damit der Selbstregulierung des Marktes, Kapitalismus als fetischistische Religion, aber auch die perfekte Planung). Der Totalitarismus des Marktes in der neoklassischen Ökonomie und der Wirtschaftsordnung des Neoliberalismus mit seinem Klassenkampf von oben zeigt sich u.a. darin, dass nach der Bundeskanzlerin Merkel die Demokratie marktkonform sein muss (statt umgekehrt der Markt demokratiekonform). Wie wir heute sehen, führt dies in den kollektiven Selbstmord.

Der Klassiker der Kritik dieser transzendentalen Illusionen ist Karl Polanyi mit seiner Forderung der Einbettung der Wirtschaft in das soziale Gefüge der Gesellschaften. Aber auch in den alten Weisheiten gibt es Vorstellungen des gelungenen Zusammenlebens wie bei Paulus Gal 3, 26-28, auch bei Laotse, dem Begründer des Daoismus. In der Moderne kommt es zum Kriterium der kommunistischen Gerechtigkeit: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Zentral geht es dabei darum, diese Konzepte nicht als Ziele für asymptotische Annäherung mit dem Anspruch der Endgültigkeit zu versehen, sondern als Orientierungspunkte, an denen die jeweiligen Kämpfe um Verbesserungen auszurichten sind. Die Befreiung von transzendentalen Illusionen ist eine zentrale Aufgabe von Befreiungstheologie.

Kernpunkt ist in der Situation der Überlebenskrise die Orientierung an der Lebenswirklichkeit und den konkreten Lebenszusammenhängen, deren ultimativer Ausdruck die Auferstehungsperspektive

des Neuen Testaments ist. Die Herrschaft des Geldes und des Marktes bedeuten Tod. Da sie aber nicht abzuschaffen sind – das hat sich im sowjetischen Experiment auch empirisch gezeigt – geht es nun um systematische Interventionen in den Markt in sozialer und ökologischer Perspektive. Schon im Prager Frühling (bis 1968) und im Chile Allendes, nach dem Sieg der Unidad Popular (1970-73) gab es die Diskussionen (an denen H. persönlich teilnahm), dass Sozialismus zu verstehen sei als „systematische Intervention in den Märkten“ (124). Dies ist durchaus mit dem „kategorischen Imperativ“ von Marx identisch, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (MEW 1, 385).

Hier wäre nun weiterzuarbeiten. Was könnte systematische Intervention in den Märkten konkret bedeuten? „Systematisch“ würde ja wohl heißen, dass nicht nur nachträgliche Umverteilung kapitalistisch erwirtschafteter Gewinne stattfinden soll, wie es in der sog. Sozialen Marktwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg der Fall war. Das würde heute auf keinen Fall ausreichen, da das damalige Modell auf maximalem Wachstum aufbaute. Gerade der Wachstumszwang der Wirtschaft muss gebrochen werden, der dadurch entsteht, dass Kapital seinem Wesen nach wachsen muss. Deshalb ist die kapitalistische Wirtschaft dadurch gekennzeichnet, dass ihr Motor Profitmaximierung ist. Systematische Intervention müsste also heißen, in der Marktwirtschaft so weit wie möglich das kapitalistische Prinzip auszuschalten. Wo müsste man da einsetzen? Es ginge um die vier Grundsäulen des herrschenden kapitalistischen Systems: Eigentums-, Geld und Arbeitsordnung, dazu die Frage des Zugriffs auf die Natur. Das Eigentum müsste umfassend gemeinwohlpflichtig gemacht werden (vgl. DUCHROW, Ulrich / Hinkelammert, Franz J.: *Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums*. Oberursel: Publik Forum (2002), 2005 2. Aufl., Kap. 7). Das Geld- und Kreditsystem müsste zu einem öffentlichen Gut werden (vgl. BENDER, Harald / Norbert Bernholt, Klaus Simon, Akademie solidarische Ökonomie (Hrsg.): *Das dienende Geld. Die Befreiung der Wirtschaft vom Wachstumszwang*. München: oekom, 2013). Arbeit wäre partizipatorisch zu organisieren (vgl. DIEFENBACHER, Hans u.a.: *Zwischen den Arbeitswelten. Übergang in die Postwachstumsgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch, 2016). Mit der Natur müssen wir wirtschaftlich in einer „Ökonomie der Verbundenheit“ umgehen (vgl. SCHEIDLER, Fabian: *Der Stoff, aus dem wir sind. Warum wir Natur und Gesellschaft neu denken müssen*. München: Piper, 2021). In den Arbeiten der weltweiten christlichen Ökumene seit fast 40 Jahren werden diese Ansätze bezeichnet mit dem gemeinsamen Begriff „Wirtschaft(en) im Dienst des Lebens“ (vgl. <https://kairoseuropa.de/veroeffentlichungen/bestellungen-shop/>).